

Der Dauerbrenner

Im Feuerwehrhaus von Livermore leuchtet die älteste Glühbirne der Welt. Seit 108 Jahren hält ihr Kohlefaden durch. Glühende Verehrer hüten sie in Kalifornien wie einen Schatz. Und sie bedauern die Europäer, weil die nun Abschied nehmen müssen von einem vertrauten Licht

Von Karin Steinberger

Livermore – Manchmal, wenn Lynn Owens seinen Amerika-Blues bekommt, wenn er vor lauter Liebe zu diesem Land nicht mehr weiß wohin, schaut er sich den Säbel in seinem Wohnzimmer an. Beugt sich weit hinunter zu ihm und den Uniformen und Kinderschühchen und Wal-Öl-Lampen aus der Zeit des Bürgerkriegs. Lynn Owens schlägt jedes Mal das Herz höher, wenn er den Säbel des Nordarmee-Generals James Harrison Wilson sieht. Dann geht er ins Cowboy-Zimmer, das er vollgestopft hat mit historischen Sätteln und Stetsons und einem mannshohen Bürgerkriegssoldaten mit echten Glasaugen, vor dem seine Enkel immer eine Höllenangst hatten, wenn er zu heroischer Musik im Scheinwerferlicht erstrahlte. Es war vielleicht nicht die beste Art, ihnen die Liebe zum Vaterland mitzugeben.

Manchmal aber fährt Lynn Owens einfach nur die paar Straßen von seinem Haus runter zur Feuerwehrwache Nummer 6 und schaut sich die Glühbirne an.

„Immer noch verblüffend. Wie sie da hängt und brennt, dieser warme Schein“, sagt er und schaut hoch zur Feuerwehrhausdecke, wo eine 60-Watt-Glühbirne in luftiger Höhe baumelt, staubig, fast belanglos. Und schwach, weil sie nur noch vier Watt schafft. Owens hat jetzt diesen Schmelz in der Stimme, wie bei seinen Cowboy-Vorträgen, die er vor Veteranen hält. Er lächelt. Seit 1901 brennt die Centennial Light Bulb im Feuerwehrhaus von Livermore, 70 Kilometer östlich von San Francisco. Wenn Owens sie sieht, überkommt ihn dasselbe warme Gefühl wie zu Hause, zwischen seinen Gewehren und Buffalo-Bill-Bildern. Stabilität, Kontinuität, Geschichte, das alles hängt da oben. Seit 108 Jahren.

„Die Webcams sind jedenfalls nicht so stabil“, sagt Steve Bunn, der es wissen muss. Weil er sie braucht.

„Muss man sich mal vorstellen, hier haben Erwachsene ein Geburtstagslied für eine Glühbirne gesungen. Torte gab es auch. Für eine Glühbirne.“ Richard Jones schüttelt den Kopf. Sie nennen ihn Dick. Die Glühbirne nennen sie Centennial Bulb, die hundertjährige Glühbirne. Dick Jones ist der „offizielle Fotograf“ der Centennial Bulb. Eigentlich ist Vergangenheit nicht sein Ding. Aber als man ihn fragte, ob er Fotos von der Bulb machen könne, hat er ja gesagt. Irgendjemand

in dem Feuersturm nach dem großen Erdbeben fast unterging, als 1912 die *Titanic* versank. Sie brannte, als Frauen in diesem Land noch nicht wählen durften, und sie ging auch nicht aus, als 1955 Disneyland eröffnet wurde. Sie hat den Ersten Weltkrieg und den Zweiten Weltkrieg überstanden. John F. Kennedys Ermordung, den Menschen auf dem Mond, den Rücktritt Nixons, den Fall der Berliner Mauer, den Siegeszug des Internets. Selbst den Tod von Edward Kennedy hat sie jetzt noch miterlebt. Sie hat alles gesehen. Sie hat den Staub der Pionierzeit an sich hängen und den Dreck der Moderne. Owens sagt: „Sie überlebt. Es überleben nicht viele Dinge.“ Eben kein Change. Sie sind hier konservativ, die meisten zumindest. Lynn Owens auf jeden Fall.

„Und ihr schafft die Dinger jetzt ab?“, fragt er. Die Europäer machen ja die verrücktesten Dinge. Aber keine Glühbirnen mehr? Owens kann verstehen, dass sich viele über dieses Gesetz aufregen, dass sie an ihren Glühbirnen hängen. Er hängt auch an seiner. Dieses warme Leuchten, das seien doch Emotionen, etwas Bleibendes, das sich in dem ganzen Irrsinn drum herum nie verändert hat. Bei ihnen wird die Lampe brennen, bis sie nicht mehr brennen will. So ist das in Livermore. Klar, Al Gore will die Dinger hier auch nicht mehr haben, weniger Kohlendioxid-Ausstoß, das Klima. Und in Europa werden ja auch erst mal nur die matten, starken Glühbirnen abgeschafft. 100 Watt. Aber es geht weiter. „In den Energiesparlampen ist ein Haufen Gift drin“, sagt Owens. „Auch nicht toll für die Umwelt.“ Pause. Andererseits. „Hey, dann wird es einen Glühbirnen-Schwarzmarkt von Amerika nach Europa geben.“ Die Feuerwehrchefin sagt: „Sie werden auf den Flughäfen nach Glühbirnen suchen. Sie werden Glühbirnen-Schnüffelhunde haben.“ Weil jetzt alle lachen, legt sich Steve Bunn auf den Boden und fotografiert von unten. „John-Wayne-Perspektive“, sagt Imrie, die sie schon kennt, diese Bilder. Weit oben, winzig, die Glühbirne, und im Vordergrund Gesichter, die gigantische Unterkiefer zu haben scheinen.

Sie machen hier nicht das erste Mal diese Fotos. Seit sie ins „Guinness Buch der Rekorde“ als älteste Glühbirne der Welt aufgenommen wurde, seit sie eine Geburtstagsparty veranstaltet haben, seit die Bulb online ist, kommen ständig Leute vorbei, um sie anzuschauen. Aus der



„Sie spricht mit uns“: Lynn Owens (am Steuer), Dick Jones (unten links) und Steve Bunn (unten rechts) vom Centennial Light Bulb Committee. Foto: privat

musste es machen. Nicht einfach, da oben ein anständiges Bild hinzubekommen.

Das sind sie also, die drei vom Centennial Bulb Committee in Livermore, es gibt noch mehr Komitee-Mitglieder, Anna Siig zum Beispiel, die Glühbirnen-Historikerin. Aber die drei sind diesmal dran. Lynn Owens, Steve Bunn und Dick Jones, der Glühbirnen-Vorsitzende, der Glühbirnen-Webmaster und der Glühbirnen-Fotograf. Und weil sie gerade unter der Glühbirne stehen, sagt Bunn: „Und, was steht da?“ Alle starren nach oben. Sie kennen das schon. Da muss jeder durch.

„Wo denn?“ – „Na, in der Birne, die Form des Drahts“, sagt Steve Bunn. Dann geht die Sirene an, Feueralarm. Es ist ja auch eine Feuerwehrwache. Wenn es brennt, brennt es. Es ist Sommer in Kalifornien, Buschfeuerzeit, Schlaganfallzeit. Feuerwehrmänner springen in große, rote Feuerwehrautos, Motoren springen an, die Tore gehen auf, Abgasauffangschläuche springen ab. Und oben an der Decke schaukelt die Birne. Was steht da? „Da steht ON.“ – „In der Birne?“ – „In der Birne. Und wenn du dich umdrehst, steht da NO.“ Alle drehen sich um. Lynn Owens zischelt: „Sie spricht zu uns.“ Und Dick Jones sagt: „Klar, das ist ein Zeichen.“ Männergekicher.

Dann kommt der Chef. Er trägt Uniform. Sabina Imrie schaut nicht hoch. Keiner von denen, die hier arbeiten, schaut hoch. Warum auch, sie brennt sowieso. Imrie sagt: „Ist vielleicht eine blöde Frage, aber was ist eigentlich mit der Beerdigung. Hat sich da schon jemand drum gekümmert?“ Jetzt lacht keiner mehr. „Wir lassen sie einfach da oben hängen“, sagt Dick Jones. „Wir bringen sie ins Rathaus, oder ins Museum. Du willst doch nur in Rente sein, wenn es soweit ist“, sagt Lynn Owens. Er kennt das. Er war selber Feuerwehrmann in dieser Feuerwehrwache, er weiß, dass es hier nur eine Angst gibt. Dass man im Dienst ist, wenn die Centennial Bulb einmal ausgehen sollte. Das wäre das Schlimmste, ein böses Omen.

Auch wenn sie Witze machen, sie haben Ehrfurcht vor dem Ding da oben. Nicht zu fassen, was diese kleine Kohlenfadenlampe alles mitgemacht hat. Brannte schon, als die Wright Brüder 1903 das erste Mal flogen, als 1906 San Francisco

ganzen Welt haben sie Grüße in das Gästebuch geschrieben, das auf einem Pult unter der Glühbirne liegt. „Shine on“, steht da, oder: „Gloom forever.“ Als hätte das Licht etwas Tröstendes. Gleich daneben hängt ein Brief aus dem Weißen Haus. George W. und Laura Bush schicken Grüße an die Glühbirne. „Symbol des amerikanischen Erfindungsgeistes“. Diese Glühbirne habe Menschen aus der ganzen Welt zusammengebracht, sagt Bunn vom Boden rauf. „Viele Deutsche übrigens. Sie ist der beste Weltfrieden-Botschafter, den man sich vorstellen kann.“

Daran ist Bunn nicht unschuldig. Seit er im Komitee ist, gibt es eine Kamera bei der Glühbirne, damit jeder Mensch an jedem Ort jederzeit sehen kann, dass sie noch brennt. Im Zehn-Sekunden-Takt. Die erste „Bulb Cam“ hat es drei Jahre geschafft. Die zweite schwächelt. Da oben habe es im Sommer leicht 70 Grad Celsius, sagt Bunn. Der Glühbirne ist das egal.

Steve Bunn ist besessen. Man kann das ruhig so sagen. Sein Haus ist voller alter Glühbirnen, gleich am Eingang brennt eine, im Wohnzimmer brennen drei, Tag und Nacht, wie im Feuerwehrhaus. Ein paar hat er in einer Tüte, eine hat er dem Barbesitzer im alten Feuerwehrhaus geliehen, eine liegt bei einer Wissenschaftlerin in Annapolis für weitere Tests. An die Originalbirne durfte sie nicht dran. Die meisten seiner Glühbirnen sind von der Shelby Electric Company in Ohio, der Kohlefäden dünn wie Menschenhaar. Bunn hat ein Foto von den Frauen, die sie hergestellt haben, in Handarbeit. Es gab die Idee, eine von ihnen nach Livermore zu bringen. Sie haben hier viele Ideen. Aber die Firma gibt es schon lange nicht mehr. Die Frauen wahrscheinlich auch nicht. „Haben zu gute Glühbirnen gemacht“, sagt Bunn und lacht ein bisschen dreckig. Im Internet hat er sie zusammengekauft, E-Bay, nicht billig. Er sagt: „Es ist schön, wenn sie um einen herum sind. Das bringt mich näher an meine Wurzeln.“

Dann klickt er seine Familien-Internetseite an, die Bunn Family, das Familienwappen mit Straußenkopf, vom dritten Kreuzzug ist da die Rede, von Richard, König von England, und von Barbarossa. Bunnns haben, um es kurz zu sagen, altes, englisches Blut in den Adern. Da kann his-



Vier Watt für die Welt: die Glühbirne in Livermore mit Webcam. Foto: D. Jones

torisches Licht nicht schaden. „Es ist ein Glanz von Geschichte im Haus. Die Kids denken sicher, ich spinne. Aber die Dinger brennen schon so lange, sie bringen alles zusammen. Livermore-Geschichte, Welt-Geschichte, der erste Fernseher, das erste Auto.“ Einer seiner Söhne steht plötzlich im Wohnzimmer. „Vergiss die Atombombe nicht“, sagt er. Wie könnte mich ein großer Nationaler Laboratorien in Livermore arbeiten sie an Atomwaffen, sie sind ein Zentrum amerikanischer Rüstungsforschung, na ja, es bringt Arbeitsplätze. Der Sohn verschwindet wieder. Und der Vater klickt in der Bunn-Familie herum. Die Jungs haben sich besorgt, die Glühbirnenwebsite sehr altno-

disch aus. „Worum geht es hier denn? Es geht um eine sehr alte Glühbirne“, sagt Steve Bunn, der Webmaster.

Von wegen altmodisch. Die Welt ist verrückt danach. Er hatte 72 000 Besucher in zwei Wochen, fast so viele, wie die Stadt Livermore Einwohner hat. Damals war die Glühbirne noch mit der Internetseite der Städte Pleasanton und Livermore verlinkt. Irgendwie kamen mehrere Dinge zusammen. Hier ein Artikel, da einer. Und plötzlich wollten alle die Glühbirne sehen. „Dann ist die Seite gerast, klar, an diesem Tag im Mai 2008, in dieser Minute, waren wir eine der 100 meistbesuchten Internetseiten der Welt“, sagt Bunn. Seine Frau sitzt im Sessel und kichert. Sie sieht

zerzaust aus. Alle Bunns sehen zerzaust aus, als würden ihnen die Glühbirnen in den Nächten gruselige englische Familiengeschichten erzählen.

Einen ganzen Monat war die Glühbirne offline. Und die Städte Pleasanton und Livermore samt Polizei und Feuerwehr und Bürgermeister auch. Lynn Owens sagt: „Das war die Rache der Glühbirne.“

Für einen Feuerwehrmann, der in Rente ist, ist er ziemlich oft in der Feuerwehrwache 6. Es hat sich so ergeben, er ist der Glühbirnen-Vorsitzende. Wenn jemand stirbt, sagt er: „Du bist wie die Glühbirne, du hörst auch nicht auf.“ Wenn einer kommt, um die Glühbirne zu sehen, kommt Owens, um den Besucher zu sehen. Wenige kennen die Bulb so lange wie er. Als er noch Feuerwehrmann war, hat er sie jedes Mal berührt, wenn sie zu einem Feuer gefahren sind. Sie war sein Glücksbringer. Kaum zu glauben, wenn er heute dran denkt. Andererseits war früher vieles anders. Sie haben damals auch alte Holzhäuser der Stadt abgebrannt, damit die Feuerwehr üben konnte. Als Training war es ganz gut. Fürs Stadtbild nicht so. Aber hey, hier hängt die älteste Glühbirne der Welt. Und sie brennt.

Als sie das letzte Mal umzog, herrschte in der Stadt Alarmstufe 3

Wenn man den Glühbirnen-Historikern glauben kann, war sie in 108 Jahren nur dreimal aus. 1903, als sie vom Feuerwehrhaus in der L Street in das Feuerwehrhaus in der First Street umzog. 1937, als renoviert wurde. Und 1976, als sie vom Feuerwehrhaus in der First Street in das Feuerwehrhaus in der 4550 East Avenue umzog. Beim dritten Umzug war Owens dabei. Sie kam in eine Spezialbox und wurde mit Eskorte hierhergebracht. Polizei, Feuerwehr, Alarmstufe 3, zehn Minuten, durch die halbe Stadt, länger hat es nicht gedauert. Als der Stadtelektriker Frank Maul sie anschloss, brannte sie nicht. Das alte Kabel, der 0,8-Millimeter dicke, geschwungene Kohlefaden. Es hätte alles sein können. Auch das Ende.

Doch, zack, dann ging sie wieder an. Unverwundlich, wie ein Cowboy. „Du kannst nicht ständig mit Angst leben“, sagt Lynn Owens. Sie haben überlegt, einen Käfig um die Lampe herum zu bauen, weil Männer in Feuerwehrwachen nun mal gerne Ball spielen. Gemacht haben sie es nicht. Aber sie haben ihr eine eigene Stromversorgung aufgebaut, nur für den Fall. Der Rest ist Schicksal, wenn sie ausgeht, geht sie aus. Gleich neben der Glühbirne ist ein Feuerlöscher. Wenn der anspringt, ist es eh vorbei. Dick Jones sagt: „Oder Mäuse fressen das Kabel an.“

Er kann es nicht lassen. Wenn das mit der Glühbirne zu ernsthaft wird, muss ein Witz her. Dick Jones ist ein Mann des Fortschritts. Als er noch nicht in Rente war, hat er an einem Flugzeug mitgebaut, das Wolken erforscht hat, Zirkuswolken, Gewitterwolken. 55 000 Fuß über der Erde, fast 17 Kilometer. Bis es kein Geld mehr gab. Er hat einen anderen Blickwinkel.

Ist ja schön und gut, dass dieser Dennis Bernal im Jahr 1901 der Stadt Livermore eine Glühbirne geschenkt hat für die Feuerwehr, als Nachtlicht. War was Besonderes am Anfang des elektrischen Zeitalters. Da gab es in der Stadt noch nicht mal ein Auto. Dafür aber 21 Bars und Barbieri ohne Ende. Was Männer so brauchen, im Wilden Westen. Erst 14 Jahre später wurde die First Street geteert. „Da war so eine Glühbirne natürlich ein ganz besonderes Geschenk“, sagt Lynn Owens. „Na ja, das wird sie ja bei euch in Europa jetzt auch wieder“, sagt Dick Jones und kichert vor sich hin. Allerdings muss er noch eines sagen, als professioneller Vortragredner geht er oft in Schulen. In Highschools allerdings nicht so gerne. „Die glauben, sie wissen alles besser. Die haben sich im Finanziellen verloren.“

Beim Besuch der Schwester-Birne flossen Tränen

Vielleicht hängen sie deswegen so an der Glühbirne. Weil sie ein Gegenentwurf ist, gegen das Schnelle, Finanzielle, Neue. Vielleicht deswegen der Zinnober. Die gigantische Geburtstagsfeier am 8. Juni 2001, Reden, Barbecue, Lynn Owens im historischen Feuerwehrgehäuse und 600 Menschen, die vor einer Glühbirne stehen und „happy birthday, dear light bulb“ singen. Oder die Tränen, als am 10. August 2001 die Schwester-Glühbirne zu Besuch kam. Eine Frau hatte sie in einer Keksdose gefunden. Sie haben sie angeschossen und nebeneinander brennen lassen. Und dann die Schreiben, die sie an andere Glühbirnen schicken, an die zweitälteste in Fort Worth, die drittälteste in New York. Schönen Hundertsten, Glühbirne!

Lynn Owens allerdings hat jetzt mit der Gegenwart zu tun. Seine Enkelin wartet. Dann rauscht er mit ihr durch das goldene Kalifornien, schiebt eine Kassette ein, wartet auf den Trommelwirbel und legt los. Es ist sein Vortrag, sein Leben, John Mitchums Gedicht „America, why I love her“, eine Hymne auf dieses Land. „Du fragst mich, warum ich sie liebe? Well, gib mir Zeit, ich werde es dir erklären.“ Owens Stimme ist jetzt tief und traurig. Geigen. „Hast du den Sonnenuntergang in Kansas gesehen oder den Regen in Arizona?“ Glocken. „Du fragst, warum ich sie liebe? Ich habe Millionen Gründe.“

Die Kleine sitzt hinten im Kindersitz und verdreht die Augen, wenn Opa einen Fehler macht. Sie kennt den Text. Aber er macht nicht viele. Nicht heute.

Auf dem Pfad der Atomkraft

Das AKW in Neckarwestheim ist aufgeschlossen für Wanderer

Von Bernd Dörries

Neckarwestheim – Der Angler wirft die Rute in den Neckar aus, schaut dem Haken hinterher und sagt, er habe hier schon seit Jahren nichts mehr gefangen, probiere es aber immer mal wieder aus, weil hier doch so eine schöne Stelle sei. Auf der anderen Seite des Flusses steigen die Weinberge empor, neben dem Mann mit der Angel steht eine große graue Mauer mit Stacheldraht, und dahinter kann man die Reaktorkuppeln des Atomkraftwerkes Neckarwestheim sehen. Ein großes Schild verbietet Unbefugten den Zutritt, wenn man aber nur einfach mal so tut, als gehöre man zur Gruppe der Befugten, kommt man zu einer kleinen Tür im großen Zaun, mit einem roten Schild daneben: „Benutzer des Uferweges bitte läuten.“ Wenn man klingelt, fragt eine freundliche Stimme aus dem Lautsprecher, zu wievielt man denn sei, und bittet um etwas Geduld. Dann kommt eine Frau mit einem Schäferhund, wünscht einen guten Tag und öffnet die Tür. Neckarwestheim ist wohl das einzige Atomkraftwerk der Welt, durch dessen Gelände ein öffentlicher Wanderweg führt. Nicht alle halten das für eine gute Idee.

Alle Jahre wieder wird in Deutschland darüber diskutiert, wie sicher die Atomkraftwerke denn vor Terroranschlägen seien, meistens geht es dann darum, ob sie einen gezielten Absturz mit einem Flugzeug überstehen würden. An einen Wanderweg als Sicherheitsrisiko hatte bisher noch niemand gedacht. In Neckarwestheim war er jahrelang niemandem aufgefallen. Jetzt hat sich der Grünen-Landtagsabgeordnete Franz Untersteller der Sache angenommen. Für ihn ist die Existenz des Weges und dessen Billigung durch die Landesregierung ein Beispiel von „erschreckender Naivität gegenüber terroristischen Gefahren“. Ein riesiger Skandal also. Es ist schon etwas seltsam mit den Grünen, sonst sind sie doch immer für Natur und solche Sachen. In Neckarwestheim vermuten sie hinter jedem Weinberg einen Terroristen. Der Wanderweg durch das Atomkraftwerk, das könnte eigentlich auch ein grünes Projekt sein, ein kleiner Schelmenstreich, den die Anti-AKW-Bewegung den Betreibern gespielt hat.

Es war aber jemand aus dem bürgerlichen Lager, der dem Stromriesen EnBW das Durchgangsrecht untergejubelt hat.



Wanderer, kommst du nach Neckarwestheim: Wer unbedingt will, wird durchs Reaktorgelände eskortiert. dpa

Auf dem kleinen Treidelpfad am Neckar liefern früher Pferde und Ochsen und zogen die Schiffe flussaufwärts. Aus dieser Zeit gibt es ein altes Wegerecht, das den öffentlichen Zugang garantiert. Und auf dessen Einhaltung bestand der damalige Bürgermeister des angrenzenden Gemmrigheim, als 1972 das Atomkraftwerk direkt am Fluss gebaut wurde. Dem Betreiber blieb nichts anderes übrig, als eine Sicherheitsschleuse zu bauen. Der Konzern hat in den vergangenen Jahren mehrmals versucht, Alternativrouten zu schaffen, die waren aber entweder zu steil oder die Bauern, denen das Land gehörte, wollten es nicht hergeben. Und so laufen im Jahr weiterhin etwa 200 Menschen durch das AKW.

In der letzten Zeit seien es aber mehr Besucher geworden, sagt die Frau vom Sicherheitsdienst. Die einen hätten erst durch die öffentliche Diskussion von der Möglichkeit erfahren, durch ein AKW zu spazieren. Bisher ist die Querung auf keiner Wanderkarte eingezeichnet. Die anderen wollten den Pfad noch einmal begehen, weil sie befürchten, er könne bald geschlossen werden. Dafür gibt es aber keine Anhaltspunkte. Das Umweltministerium hat nach eingehender Prüfung und der Abwägung von sicherheitspolitischen Gesichtspunkten und den Interessen des Wanderers entschieden, dass alles seine Ordnung und das historische Wegerecht Bestand habe. Der Kernkraftbetreiber EnBW versichert, dass die Wanderer in keine sicherheitsrelevanten Bereiche des Meilers vordringen könnten.

Die Frau vom Sicherheitsdienst und ihr Schäferhund Ike begleiten den Spaziergänger durch das Gelände, es ist ein Fußmarsch von etwa fünf Minuten, direkt vorbei an den Kühlanlagen. Die Frau vom Sicherheitsdienst sagt, es habe bisher keine Probleme mit den Wanderern gegeben, nur fotografieren dürfe man nicht. Gruppen bis zu fünf Personen sind zugelassen. Man kann auch gerne sein Fahrrad oder das Pferd mitbringen, müsse dann allerdings absteigen. Ansonsten sei man herzlich willkommen zu einem kleinen Ausflug im AKW.